

ANDOR TARNAI
Deutschland als Zentrum
der internationalen lateinischen Dichtung
im Späthumanismus

„Für das 16. und 17. Jahrhundert bleibt es die Aufgabe der Literaturhistoriker, die lateinische Literatur in ihr Bild zu integrieren und damit die Funktionen der deutschen Dichtung besser zu verstehen. Das heißt ganz schlicht: die Neulateiner nicht ganz zu vergessen ... Ein zweites wäre das Problem, wie sich bei wirklichem Einbezug der lateinischen Tradition das literaturgeschichtliche Gesamtbild gestalten würde.“ Die zitierten Sätze sind einem Vortrag des Zürcher Germanisten Max Wehrli entnommen. Nachdem er unter anderem auf die Genese der „nationalen Philologien“ - mit anderen Worten auf den Begriff der Nationalliteraturen - hingewiesen hatte, die sich seiner Meinung nach im Geiste Herders und der Romantik entwickelten, umriß er die Aufgaben der Germanisten wie folgt: „Nicht um deutsche Art und Kunst zu zelebrieren, sondern um die vielfältigen Schicksale eines uns angehenden Sprach- und Literatursystems zu verfolgen.“¹

Wehrli betrachtete seinen auf der V. Internationalen Germanistentagung gehaltenen Vortrag nicht als ein „Stück Forschung“, sondern als eine „kleine Meditation“, die ihm Gelegenheit bot, einige Forschungsprobleme und praktische Schwierigkeiten zu skizzieren: „Es fehlen die neueren Editionen, Unabsehbares ist überhaupt nie gedruckt worden. Auch in den Anthologien kommen die lateinischen Texte zu kurz.“

An diesen Punkt der „kleinen Meditationen“ Wehrlis möchte ich anknüpfen, wenn ich die Gelegenheit zu einem bescheidenen - hinsichtlich Zeit und Material sehr begrenzten - Versuch, die Rolle Deutschlands in der Geschichte der lateinischen Dichtung des Späthumanismus darzustellen, ergreife.

Man kann nämlich nicht daran zweifeln, daß die historisch-kritischen Editionen der Neulateiner fehlen und die modernen Anthologien weder dem an der Literaturgeschichte interessierten Leser noch dem Wissenschaftler genügend Material zur Orientierung bzw. Forschung zur Verfügung stellen. Es gibt aber eine Anthologie aus den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, die sicher die umfangreichste im Bereich der neulateinischen Poesie ist und die m.E. weder entsprechend ihrem internationalen Wert noch im Kontext „Latein und

1 Max Wehrli: *Deutsch und Latein in der Barockliteratur*, in: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge 1975*. Hrsg. von Leonard Forster und Hans-Gert Roloff, Bd. 1, S. 134-149.

Deutsch“ gebührend gewürdigt wurde. Ich denke - wie die Kenner der Epoche schon herausgefunden haben werden - an die Bände der *Delitiae poetarum Italarum, Gallorum, Belgicorum* und *Germanorum*, denen man später die *Delitiae poetarum Hungarorum, Scotorum* und *Danorum* hinzufügte.

Die erwähnten Bände, die insgesamt mehr als 17.000 Druckseiten ausmachen, repräsentieren die lateinische Dichtung sieben europäischer Länder; sie umspannen ein ganzes Jahrhundert und wurden - was im vorliegenden Zusammenhang noch wichtiger ist - in Deutschland unmittelbar vor den programmatischen Schriften eines Opitz veröffentlicht. In den *Delitiae* haben wir erstens die gesuchte Materialsammlung, deren Inhalt allerdings weitgehend vom zeitbedingten Urteil der Redaktoren bestimmt ist, zweitens ein durch den persönlichen Geschmack determiniertes historisches Produkt des damaligen literarischen Lebens. Drittens bietet der multinationale Inhalt festen Boden für den Vergleich der lateinischen Dichtungen verschiedener Länder.

Zunächst aber möchte ich einige Worte über den Redaktor der wichtigsten Bände sagen. Janus Gruter, der die Bücherreihe mit den *Delitiae poetarum Italarum* (1608) begann, sie nach einem Jahr mit den französischen (1609) und etwas später mit den belgischen Dichtern (1614) fortsetzte, veröffentlichte seine Anthologien unter dem Pseudonym Ranutius Gherus; die sechs Bände der *Poetarum Germanorum* wurden unter dem Monogramm A.F.G.G. herausgegeben².

Der Humanist entstammte einer niederländischen Familie. Nach Studien in England und Leiden ging er nach Deutschland, wo er eine Professur für Geschichte an der Heidelberger Universität innehatte und als Nachfolger von Schede Melissus als Bibliothekar der Palatina tätig war. Seit den Forschungen Leonard Forsters ist mit Texten dokumentiert, daß er in seinen englischen Jahren muttersprachliche Gedichte schrieb und eines von ihnen an Janus Doussa richtete³. Georg Ellingers Meinung nach stand seine lateinische Dichtung „unter dem Banne“ des Justus Lipsius. Der deutsche Historiker der neulateinischen Lyrik sympathisierte nicht mit Lipsius: „Es ist kein Zufall“, schrieb Ellinger,

2 *Delitiae poetarum CC. Italarum, huius superiorisque aevi illustrium*. Collectore Ranutio Ghero, Frankfurt a.M. 1608. - *Delitiae C. poetarum Gallorum huius superiorisque aevi illustrium*. Collectore Ranutio Ghero, Pars 1(-3), s. l. 1609. - *Delitiae C. poetarum Belgicorum, huius superiorisque aevi illustrium*. Collectore Ranutio Ghero, Pars 1(-3), Frankfurt a.M. 1614. - *Delitiae poetarum Germanorum huius superiorisque aevi illustrium*. Pars 1(-6). Collectore A. F. G. G., Frankfurt a.M. 1612. - *Delitiae poetarum Hungaricorum... exhibitae* a Joh. Phil. Pareo, Frankfurt a.M. 1619. - *Delitiae poetarum Scotorum huius aevi illustrium*. Collectore Arturo Jonstano, Amsterdami 1637. - *Delitiae quorundum poetarum Danorum*, Collectore Frid. Rostgaard, Lugduni Batavorum 1693, Bd. 1-2.

3 Leonard Forster: *Janus Gruter's English Years*, Leiden - London 1967.

„daß Gruter nicht bloß die gesucht-altertümelige Sprache seines Vorbildes übernimmt, sondern ihn auch in der Neigung zu mythologischem Prunk, zu stilistischen Übertreibungen, zum Pointierten und Ausgespitzten (!) noch zu übertreffen sucht.“ Was die von ihm redigierten Bände betrifft, so spricht er Gruter das Verdienst zu, durch seine Sammlertätigkeit eine große Anzahl von Texten der Neulateiner gerettet zu haben, „die verschollen oder schwer auffindbar sind“⁴. Die Ansichten Ellingers entsprechen aber - wie schon Alewyn bemerkt - den Urteilen, „die für die moderne Dichtung etwa seit Goethe konstitutiv“ sind und einer Wertung, „die den Zugang nicht nur zur Dichtung der Renaissance, sondern überhaupt zu der überwiegenden Zahl aller dichterischen Zeitalter verbaut, indem sie den Blick von den für sie konstitutiven Werten ablenkt.“⁵

Die Leistung Gruters und der historische Wert seiner Anthologien muß also nach Maßstäben beurteilt werden, die Ellinger noch unbekannt waren. - Nach dem Stand der heutigen Forschung ist es charakteristisch, wie der Redaktor verbittert über seine Zeit klagt. Seiner Meinung nach herrscht an den Fürstenhöfen eine „iudicii sinisteritas“ gegenüber der lateinischen Poesie. Dort vergesse man, daß „Maro Maecenatem fecit, non Maecenas Maronem“. Ähnliche Vorwürfe erhebt er gegen die Jugend, die „frigore laborat ... ad literas humaniores“. In dem Widmungsbrief der *Delitiae poetarum Germanorum* äußert er sich in dem Sinne, daß in seinem Zeitalter „rarescit studium poetices“. Die Situation wird für ihn dadurch noch absurder, daß sein Jahrhundert - wie schon das vorhergehende - den antiken in keiner Hinsicht nachstehende Talente hervorgebracht hatte. Dieser pessimistischen Einstellung⁶ des Gelehrten kann aber die Tatsache entgegengesetzt werden, daß die Veröffentlichung der Anthologien ein Buchdrucker initiierte, auf dessen Drängen Gruter die Manuskripte der einzelnen Bände manchmal unter größten Anstrengungen und in höchster Eile verfertigen mußte.

Der Unternehmer, der offensichtlich einen beträchtlichen Gewinn aus dem Verkauf der Bücher zu erzielen hoffte, beabsichtigte ursprünglich, die beiden Bände der italienischen Anthologie von Ioannes Matthaues Toscanus⁷ nach

4 Georg Ellinger: Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert, Bd. III, 1, Berlin - Leipzig 1933, S. 303-309.

5 Richard Alewyn: Georg Ellinger: Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert (1929), in: Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche. Hrsg. von Richard Alewyn, Köln - Berlin 1965, S. 429.

6 Wilhelm Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters, Tübingen 1982.

7 Ioannes Matthaues Toscanus: Carmina illustrium poetarum Italarum, Tom. 1-2, Lutetiae 1576-1577.

dreißig Jahren noch einmal zu veröffentlichen, und wandte sich an Gruter mit der Bitte, daß er das Material durch Zugaben ergänze. Der Humanist bemerkte sofort, daß die Bände kaum ein Viertel der Dichter enthielten, die das damalige Italien hochschätzte. Durch die notwendigen Ergänzungen entstand ein 1400 Seiten umfassendes Buch. Zur Vorgeschichte der drei Bände der französischen Dichter ist wiederum der Wunsch des Verlegers zu erwähnen, die *Epigrammatum flores* des Leodegarius a Quercu neu herauszugeben⁸, weshalb er sich an Gruter mit der Bitte um Ergänzungen wandte. Bezüglich der *Delitiae poetarum Belgicorum* sei kurz bemerkt, daß der Redaktor Gruter seine eigenen Gedichte sowie die der in Deutschland lebenden Niederländer in diesen drei Bänden herausgab. Damit suggerierte er, daß er sich seines Ausländertums bewußt war, und eben dieses Bewußtsein macht verständlich, warum er die deutsche neulateinische Dichtung als Außenstehender betrachtete. Angesichts dieses Selbstverständnisses erscheint die Frage motiviert, wie er eigentlich die deutschen Verhältnisse beurteilte und welche Vorstellungen er von seinem Publikum hatte, dem er mit seiner Redaktionstätigkeit Rechnung tragen wollte.

Da Gruter ältere Anthologien um neues Material bereicherte, kann man an der Aktualität der Gedichte kaum zweifeln, hebt er doch bei den flämischen und holländischen Dichtern selbst hervor, daß er Zeitgenossen einbezieht, deren Oeuvre noch nicht abgeschlossen ist, daß andere hingegen, die man früher für „poetarum principes“ hielt, nur mit einigen Epigrammen vertreten sind⁹. Diese Verfahrensweise betrifft auch die sechs Bände der deutschen Neulateiner, unter denen Celtis mit knapp 25 Seiten gegenüber beispielsweise Johannes Posthius, Georgius Sabinus und Nikolaus Reusner mit mehr als 200 Seiten vertreten ist. Noch klarer tritt die Vorliebe des Redaktors für die Späthumanisten in den Bänden der französischen und der belgischen Dichter hervor, in die er alle Gedichte von Du Bellay aufnahm, aus dem großen Haufen „Mischfutter“ (farrago) des Rudolphus Agricola jedoch kaum einige „in den Kranz der Musen“ zu flechten wagte.

Die den deutschen Neulateinern und ihrem Publikum von Gruter zugestandene Position kann man einerseits im Vergleich mit anderen Dichtungen sehen, andererseits lassen sich die deutschen Zustände in ihrer historischen Entwicklung betrachten. Wir wollen hier die Probleme in gebührender Kürze von beiden Seiten angehen. Ein Unterscheidungsmerkmal berührt Gruter schon in dem Widmungsbrief an die italienischen Dichter mit einem der damaligen tabuisierten Thematik entsprechenden Vorbehalt bei der Inhaltsangabe der veröffentlichten Gedichte: Er will Historien aus alter oder moderner Zeit sowie Verwandtes anderer Gattungen, nämlich Panegyrica, Epitaphia und Epithalamia

8 Leodegarius a Quercu: Flores epigrammatum ex optimis quibusque authoribus excerpti, Lutetiae 1555-1560, Bd. 1-2.

9 Delitiae poetarum Belgicorum, P. II, Dedicatio.

der Fürsten und der Gelehrten veröffentlichen, und erst nach der den Poetiken und der gesellschaftlichen Hierarchie entsprechenden Klassifizierung der dichterischen Gegenstände beginnt er über die Liebesgedichte und die Satiren zu sprechen, die er hier und da in seine Sammlung aufgenommen habe, weil ihre Weglassung mit der Abschaffung des Unterschiedes „zwischen Frühling und Winter“ identisch wäre und weil sie zu allen Zeiten und in allen Ländern den vornehmsten Geistern erlaubt waren. Er versäumt nicht, dem noch hinzuzufügen, daß der größte Teil der „amatoria“ dem Toscanus anzulasten sei. Die lange Argumentationskette kehrt in gekürzter Form bei der Charakterisierung der Franzosen wieder, insofern sich diese weniger um die Liebe als vielmehr um die Tugend kümmern. Es ist dieser Umstand, der es Gruter ermöglicht, seinen Lesern auch „integra corpora“ einiger Dichter mitzuteilen.

Wenn wir nun im folgenden auf die Beziehungen zwischen der lateinischen und der vulgärsprachlichen Dichtung zu sprechen kommen, so läßt sich schon beim flüchtigen Durchblättern der italienischen, französischen und belgischen Bände feststellen, wie eng der Kontakt der Latinität mit der „lingua vernacula“ war. Die Poeten der betreffenden Länder waren sehr oft zweisprachig und machten von beiden Sprachen unterschiedslos Gebrauch. Es kommt nicht selten vor, daß die Dichter vulgärsprachliche Gedichte ins Lateinische übersetzen bzw. zu einer lateinischen Version umarbeiten oder die Veröffentlichung vulgärsprachiger Bücher in lateinischen Gedichten feiern. Nicht weniger bezeichnend ist es, daß die Produkte der humanistischen philologischen Literatur die nämliche Anerkennung fanden. Wenn man noch berücksichtigt, daß Gruter seine Professur in Wittenberg aufgab, um die „formula concordiae“ nicht unterschreiben zu müssen¹⁰, wird klar, daß er sich in seinen Anthologien über konfessionelle Grenzen hinwegsetzte. Er betont in einem seiner Widmungsbriefe, daß die Bände mit Zustimmung der Pariser katholischen Theologen erscheinen. Bedenkt man schließlich, wie sich das französische literarische Leben um Ronsard, das belgische um Justus Lipsius, Grotius und die beiden Dousas gestaltete und wie die Humanisten verschiedener Länder in enge Verbindung miteinander traten, sind die wichtigsten Züge der damaligen Gelehrtenrepublik und ihres Literaturbegriffs, die die dichterische Tätigkeit der Späthumanisten bestimmten, umrissen.

Nach der Durchsicht der in sechs Bänden auf mehr als 7800 Seiten dargebotenen Produktion deutscher Dichter ergibt sich ein Bild, das von der italienischen, französischen und belgischen Poesie in wesentlichen Zügen abweicht. Die deutschen Musensöhne sprechen viel weniger über die Liebe, und es ist zu vermuten, daß Gruter eben die Zustände in seiner Wahlheimat dazu veranlaßten, die Legitimität der Liebesdichtung zu erwägen. Die deutschen Neulateiner hatten

10 Georg Ellinger (s. Anm. 4), 2, S. 411.

bis zum Ende des 16. Jahrhunderts keine Persönlichkeit in ihren Reihen, die auf dem gesamten protestantischen Territorium als unumstrittene Autorität in der Poesie gegolten hätte. Die Deutschen blieben bis zum Auftreten von Petrus Lotichius Secundus, Paul Schede Melissus und Iohannes Posthius den westlichen Nachbarn so gut wie unbekannt. Sie übersetzten kaum einige Gedichte aus ihrer Muttersprache. Kurz gesagt - sie standen auf einer anderen, niedrigeren Stufe der literarischen Entwicklung. Man wird kaum fehlgehen, wenn man behauptet, daß Nathan Chytraeus der einzige ist, der die drei Peter, einen Italiener sowie den Franzosen Ronsard und den Deutschen Lotichius in einem Atemzug erwähnt.

Während die ältere Generation mit biblischen, religiösen und moralischen Meditationen hervortritt, sind die späteren Dichter in stärkerem Maße frei vom reformatorischen Enthusiasmus und dem ausländischen Einfluß - in erster Linie dem der Franzosen und Belgier - gegenüber viel aufgeschlossener. Von diesem Zeitpunkt an beginnen auch die Ausländer die deutschen Neulateiner zur Kenntnis zu nehmen. Mit anderen Worten - die deutsche neulateinische Dichtung nimmt mit der neuen - auch von Ellinger herausgestellten Wende - den ihr gebührenden Platz ein und wird den Literaturen der westlichen Nachbarländer ebenbürtig.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß ich an diesem Punkt bemerken, daß die Vulgärsprache die Festung der Wissenschaften noch nicht erobert hatte, sondern das Latein weiterhin die Rolle eines internationalen Kommunikationsmittels spielte, und erst wenn jemand Latein beherrschte, konnte er sich seiner eigenen und der öffentlichen Meinung nach zum Gelehrtenstande rechnen. Das ist alles seit geraumer Zeit bekannt. Viel wichtiger ist indessen, daß man in den Schulen die lateinische Poesie weiterhin hochschätzte und sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für einen Teil des gebildeten Publikums herausgab. Man kann des weiteren aus der Tatsache der Zweisprachigkeit der meisten Autoren des Barockzeitalters schließen, daß das Latein auch im Laufe des 17. Jahrhunderts die deutsche Dichtung beeinflusste. Das hängt damit zusammen, daß Opitzens Versreform ein spätes Erzeugnis der europäischen Renaissancepoesie ist. Die deutschsprachige Poesie und Poetik vor und nach Opitz beeinflusste in ähnlichem Maße die ostmitteleuropäischen Literaturen. Es ist z.B. wahrscheinlich, daß die *Grammatica* von Johannes Clajus (1578) und das Werk *Vnderricht der HochTeutschen Spraach* von Albert Öhlinger mit seinen Prosodien ungarischsprachige Versuche in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hervorriefen¹¹.

11 Corpus Grammaticorum linguae Hungaricae, coll. Franciscus Toldy, Pestini 1856, 115-290; Régi Magyar költök Tára, XVII. Jh., Bd. 2, 6; Christian Wagenknecht: Weckerlin und Opitz, München 1971.

Man kann nicht behaupten, daß Janus Gruter alle Formen, die in der theoretischen Literatur der damaligen theoretischen Poetik behandelt wurden, in seine Anthologien aufnahm. Der Herborner Philosoph Johann Heinrich Alsted veröffentlichte 1620 sein Buch *Septem artes liberales* als dritten Band seiner Enzyklopädie¹². Seinen Lehren zufolge sind „rhythmus“ und „carmen“ die Instrumente der Poesie. Die Definition des Rhythmus lautet: „oratio numerosa, certa syllabarum harmonia constans“. In diesem Teil der Poetik behandelt er den gereimten Hexameter, aber auch Formen, in denen sich die letzte Silbe der einen Zeile auf das erste Wort der nachfolgenden reimt, z. B.:

Solet precari ecclesia Dei
Ei Deus Pater, sed si colet,
Volet, adesse; pater hic spei
Rei afflictæ deesse non solet.

Diese Rhythmen heißen bei ihm „cancellati“. Eine andere Art bilden die „rhythmi alternati“ (abab), wieder eine andere die „rhythmi mixti“, wo die sich reimenden Wörter in Paarreimen und in alternierenden Reimen plaziert sind. Der Verfasser bemerkt dazu, daß sie bei den Deutschen, Franzosen und anderen Völkern häufig vorkommen.

Es fehlen Beispiele für das Figurengedicht und eine Reihe anderer gekünstelter dichterischer Formen, die damals verbreitet waren und in der klassifizierenden Beschreibung vom Verfasser gewürdigt wurden. Zu ihnen gehören außer dem Figurengedicht der „cubus“, das „alphabetum poeticum“, d. h. eine Form, in der der Poet das ganze Alphabet mit den Anfangsbuchstaben der aufeinanderfolgenden Zeilen wiedergibt und damit auch die Anzahl der Zeilen seines Gedichtes festlegt, ferner die Formen, die von rechts und links gelesen den gleichen Sinn ergeben, sowie Zeilen, in denen die einzelnen Wörter ohne Verderbnis des Inhalts und des Metrums vertauscht werden können, des weiteren andere Spielereien, die als die extremsten Formen des Manierismus gewertet werden können. Sie heißen bei Alsted „lusus“ und sollen die magische Kraft der Wörter ausdrücken. Die geometrische Form eines Quadrats z. B. bezeichnet die „constantia“ des Adressaten, die in Blumenform zusammengestellten Zeilen symbolisieren die Blumen der Gratulation, die mit einem Kelch die religiöse Thematik, die mit einer Fahne die des Ruhms u. ä. Dies alles soll die Worte des Gedichtes dem Leser auch visuell nahebringen. Gruter läßt diese Charakteristika des Späthumanismus außer acht: Die Spielereien, die er noch duldet, sind das Anagramm und das Chronostichon. Als er die Poemata der Späthumanisten in seinen Bänden zusammenstellt, läßt er mithin eine Richtung der zeitgenössischen lateinischen Lyrik unberücksichtigt - natürlich gerade die Richtung, die

12 Johannes Henricus Alstedius: *Septem artes liberales quae constituunt tertium Encyclopaediae philosophicae tomum*, Herbornae 1620, 713-776.

seiner literarischen Wertung nicht entsprach. Er bevorzugte jene Formen, die dem Konsens der Gelehrtenrepublik nicht entgegenstanden, und verwies die von Alsted verzeichneten „*lusus*“ in die Peripherie.

Die Schüler Alsteds waren natürlich nicht so zurückhaltend. Einer von ihnen, der seinem Meister nach Siebenbürgen folgte, Philipp Ludwig Piscator, schrieb für die dortigen Lateinschulen eine Poetik, die zur Verbreitung der späthumanistischen „*lusus*“ beigetragen hat.

Die Vorliebe Alsteds für die esoterischen Richtungen kann man damit begründen, daß er in seinen jungen Jahren vier Schriften veröffentlichte, die sich mit der „großen Kunst“ des Raymundus Lullus befassen, und auch Texte von Lullianern herausgab. Obwohl der Lullismus in seiner Enzyklopädie von 1630 nur noch eine bescheidene Rolle spielt, zog den Herborner Philosophen dessen neuplatonische Komponente nach wie vor an¹³. Es ist hier meines Erachtens nicht nötig, ausführlich über den Gedanken der durchgängigen Harmonie zwischen den Dingen der Welt und die Wirkung dieses Gedankens auf Alsted zu sprechen. Für Literaturhistoriker sind aber unbedingt die Hieroglyphik und Emblematis zu nennen. Die Geschöpfe sind nämlich für Alsted „Hieroglyphen, Schriftzeichen Gottes“, und der Philosoph betont die Verwandtschaft zwischen Hieroglyphen und Buchstaben.

Zum Enzyklopädismus und hinsichtlich der Vergleiche mit der von Janus Gruter bevorzugten neulateinischen Poesie ist zu bemerken, daß es noch zu beweisen gilt, daß alle Vertreter des von Alsted systematisierten „*lusus*“ Anhänger der neuplatonischen Harmonie waren oder ob das Spiel mit den Wörtern und Buchstaben nur als eine Modeerscheinung anzusehen ist, die auch bei Dichtern zum Tragen kommt, die sonst keine Anhänger der neuplatonischen Harmonie waren. Ich bin der Meinung, daß das von Gruter vertretene literarische Urteil und die in der Alstedschen Poetik beschriebenen Formen durchaus in der dichterischen Praxis nebeneinander existieren konnten, womit aber nicht behauptet werden soll, daß die „*lusus poetici*“ nicht zu den Randerscheinungen der dichterischen Praxis gehören.

Als Beispiel für die Koexistenz der beiden Richtungen erwähne ich ein 1614 in Hanau von einem in Deutschland lebenden zweisprachigen ungarischen Dichter, Albert Szenci Molnár, veröffentlichtes Buch mit dem Titel *Lusus poetici*. Der kaiserliche Rat Johann Matthäus Wacker von Wackenfels, der Altdorfer Professor Konrad Rittershausen und der Nürnberger Jurist Georg Rem standen bei diesem Buch Pate¹⁴. Am Anfang der Sammlung steht das auch in den *De-*

13 Paolo Rossi: *Clavis universalis*, Milano - Napoli 1960; Cesare Vasoli: *L'enciclopedismo del Seicento*, Napoli 1978. Walter Michel: *Der Herborner Philosoph Johann Heinrich Alsted und die Tradition*, Frankfurt a.M. 1969.

14 *Lusus poetici excellentium aliquot ingeniorum, mirifice habentes Neminem, Nihil, Aliquid, Omnia ... Collectore et editore Alberto Molnar Ungaro, Hanoviae 1614.*

littiae poetarum Germanorum vorhandene Poem (III 798-803) des Ulrich von Hutten „Nemo loquitur“, diesem folgen die Poeme „Lusus de nemine“ von Theodorus Marcilius, das carmen „De nemine“ des Zürchers Johannes Huldrychus Grobus, das „Nihil“ des Franzosen Johannes Passeratus und ein als Antwort darauf gedachtes Gedicht von Christopherus Colerus, das der Verfasser dem Wacker von Wackenfels widmet. Die interessantesten Belege für die Koexistenz der poetischen Richtungen sind zwei Gedichte, die der ungarische Herausgeber des Bandes selbst schrieb: ein an Georg Rem adressiertes Epigramm, in dem die Anfangsbuchstaben der Wörter der ersten und die Endbuchstaben der letzten Wörter einer jeden Zeile das lateinische OMNIA ergeben. Auch Rem schrieb gleiche Gedichte an Molnár, der wiederum mit einem Epigramm antwortete, in dem „omnia“ sowie „Remus“ - letzteres hinter einem festen weiteren „omnia“ - in allen sechs Kasus vorkommen. Das andere Poem mit einer ähnlichen Formkünstelei ist Georg Rem gewidmet: „Omnis reddo meo qui omnia praebuit Remo“. Es besteht aus einem einzigen Hexameter, dessen waagrecht und senkrecht gesetzte Buchstaben ein Quadrat so ausfüllen, daß sich der Text von jedem in der Diagonale befindlichen Buchstaben O aus sowie nach oben und unten gelesen gleichermaßen ergibt.

Das Aufkommen der deutschen Gelehrtendichtung bedeutet nun aber keineswegs, daß die lateinische Dichtung danach auf einen Schlag verschwunden wäre. Seit der Herausgabe des *Bibliographischen Handbuchs* Gerhard Dünnhaupts mit den Bibliographien von deutschen Autoren des 17. Jahrhunderts ist es offenkundig, daß namhafte Dichter und Schriftsteller des Barock „sich vornehmlich der lateinischen Sprache bedienten“¹⁵, und diese Tatsache allein läßt darauf schließen, daß es während dieses Jahrhunderts eine deutsch-lateinische Zweisprachigkeit gab. Wenn die Bände der *Delittiae* die deutschsprachige Dichtung im oben dargelegten Sinne förderten bzw. eine Vorstufe für sie bildeten, darf man mit gleichem Recht behaupten, daß dieselben auch der lateinischen Poesie zugute kamen. In dieser Hinsicht ist das *Aerarium poeticum* des Melchior Weinrich, ein lange Zeit unbeachtetes Buch, exemplarisch¹⁶. Es erschließt den Schülern lateinische Phrasen, „nomina poetica tam propria quam appellativa“, aus den alten und modernen Autoren - unter letzteren in erster Linie von Friedrich Taubmann, dem „vorzüglichsten Dichter des Jahrhunderts“. Das alphabetisch geordnete Buch wurde in seinen späteren Auflagen von Joseph Clauder durch viele aus den *Delittiae* stammende Lesefrüchte bereichert (1677). So

15 Gerhard Dünnhaupt: *Bibliographisches Handbuch der Barock-Literatur*, Erster Teil, S. XIV.

16 M. Melchioris Weinrichii *Aerarium poeticum* ... Nunc primum reiterata editione infinitis in locis emendatum, tersius et Italarum, Belgarum, Gallorum, Germanorum, Scotorum, Hungarorum, quos Janus Gruterus ut plurimum collegit ... Francofurti 1677.

hat man sich an den Lateinschulen und Universitäten im Interesse der Latinität des Gruterschen Werkes bedient.

Was endlich die Wechselwirkung des Lateins und des Deutschen im 17. Jahrhundert betrifft, sei hier eine lateinische Variante des Gryphius'schen Papinianus-Dramas erwähnt, das in der ehemals oberungarischen Stadt Eperjes (Prešov) von den Schülern des Collegiums der evangelischen Stände 1669 aufgeführt wurde¹⁷. Ein halbes Jahrhundert später veröffentlichte der in Altdorf studierende David Czvitinger 1711 das erste Schriftstellerlexikon, das alle Autoren des alten Regnum Hungariae enthält. Der Titel *Specimen Hungariae literatae* spiegelt den des Harsdörfferschen Buches wider: *Specimen philologiae Germanicae* (1646). Diese und ähnliche Übernahmen deutscher und lateinischer Texte der deutschen Barockliteratur beweisen, daß Deutschland mit seiner literarischen Zweisprachigkeit seine zentrale Stellung in der Pflege der Latinität, von den Ländern Ostmitteleuropas her betrachtet, das ganze 17. Jahrhundert hindurch behaupten konnte. Es handelt sich hier um eine Situation, die man in der gesamteuropäischen Literaturgeschichte berücksichtigen sollte.

17 PAPINIANUS TETRAΓΩΣ, hoc est vir magnanimus, justus, constans rectique pertinax in theatrum productus ..., Leutschoviae 1669, (Programm).